



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Uebertragungen fremder Volkspoesien. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

europäischen Völkerverfamilie sind, um so widerwärtiger, als hier gar kein Weg angezeigt ist, diese verwilderten, verthierten Geschöpfe zu irgend einer höhern Bestimmung zu leiten. Und das Schlimmste ist, daß Millionen eines der Entwicklung sehr fähigen Volkes an der Erreichung ihrer Bestimmung durch diese einigen Tausende alleinberechtigter Despoten verhindert werden. Ob diese Millionen, wenn sie sich einmal erheben, so tolerant gegen ihre Dränger sein werden, wie unsre Humanität wünschen muß, ist eine Frage, welche ich meinstheils nicht bejahen wollte.

Uebersetzungen fremder Volkspoesien.

I.

Altschottische und altenglische Volksballaden. Nach den Originalen bearbeitet von W. Doenniges. München und Berlin, 1852.

Unter den vielen vortrefflichen Uebersetzungen fremder Poesien nimmt das angezeigte Werk eine hohe Stelle ein. Der deutsche Geist und die deutsche Sprache feiern den Triumph, für die poetische Habe fast aller Völker der Erde Form und Ausdruck zu finden. Daß es uns Deutschen möglich wird, die charakteristische Färbung fremder Poesien wenigstens annäherungsweise wiederzugeben, können wir mit Stolz als ein Zeichen schöner Bildung unsrer Nation betrachten. Die schwersten von allen Uebersetzungen sind die fremden Volksgedichte, wo das Charakteristische und Reizende mehr im Colorit des Ganzen, als in detaillirter Ausführung, imponirenden Bildern und feinen Erfindungen liegt. Der Herausgeber hat alle diese Schwierigkeiten als Meister überwunden. Sein Buch, welches Wilhelm Kaulbach gewidmet ist, enthält die Uebersetzungen von 16 schottischen und 17 englischen Volksballaden, den schönsten der britischen Sammlungen; außerdem einen interessanten Excurs über Charakter, Literatur und geschichtliche Entwicklung des historischen Volksgefanges in England und Schottland, welchem noch einige andere übertragene Volkslieder und außerdem zwei deutsche Volksballaden beigelegt sind. Aus diesem Excurs wird überall ein gebildetes Urtheil und ein gutes Verständniß des Volksthümlichen sichtbar. In den mitgetheilten Balladen ist der Inhalt eben so schön, als die Bearbeitung, und es ist ein sehr dankenswerthes Unternehmen des Herausgebers, dieselben einem großen Kreis deutscher Leser zugänglich gemacht zu haben.

Zwischen den englischen und schottischen Volksliedern ist ein bemerkenswerther Unterschied. Die Eigenthümlichkeit beider wird sehr gut in dem Nachwort des

Herausgebers charakterisirt. In den schottischen Balladen, welche den deutschen Volksanschauungen vielleicht noch näher stehen, als die englischen, ist der Schwung der Phantasie kühner, die Färbung düsterer, es ist viel von dem bunten Schmuck der alten germanischen Märchen- und Feenwelt darin enthalten. Die elegische Zartheit des Gefühls bildet einen imponirenden Gegensatz zu den wilden Thaten des Grenzvolfes, welche in ihnen erzählt werden. Die englischen sind breiter, behaglicher; ihre eigenthümliche Schönheit liegt in der ritterlichen Männlichkeit, der treuherzigen Ehrlichkeit, ja zuweilen in der humoristischen Laune, welche aus ihnen hervorspricht, in der Frische des Wald- und Jägerlebens, welches viele der schönsten feiern.

Die Sammlung bildet eine Ergänzung zu den Herder'schen Uebersetzungen; einige derselben (fünf) sind in der neuesten Zeit von Arentschild und Freiligrath übertragen worden; der Herausgeber hat Recht, wenn er annimmt, daß seine Uebersetzung den Vergleich nicht zu scheuen habe. Unter den englischen Balladen sind die drei: „Der Junker von Elle“, „Der graue Bruder“ und „König Johann und der Abt von Canterbury“ von Bürger unter dem Titel: „Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst“, „Der Bruder Grauwolck und die Pilgerin“, und „Der Kaiser und der Abt“ bearbeitet worden; es ist höchst interessant, die getreue Uebersetzung von Doenniges mit den berühmten Gedichten von Bürger zu vergleichen. Das erste und zweite der Bürger'schen Gedichte sind schwächer, als die englischen Originale; die kleinen Malereien, welche Bürger hineinzusetzen liebt, passen nicht recht zu dem einfachen, treuherzigen Tone der Originale; dagegen ist Herrn Doenniges vollständig beizustimmen, wenn er „Kaiser und Abt“ von Bürger für eine vortreffliche Uebersetzung des englischen Originals erklärt, nur damit sind wir nicht ganz einverstanden, daß er selbst bei seiner getreuen Uebersetzung des Originals da, wo auch Bürger sich genau den Worten der englischen Ballade angeschlossen hatte, die Worte der Bearbeitung Bürger's so viel als möglich beibehalten hat. Zwar erreicht er dadurch vollständig seine Absicht, das Verhältniß des berühmten Gedichtes von Bürger zum englischen Originale deutlich zu machen, dagegen wird dem Leser der unbefangene Genuß des englischen Gedichtes in der Uebersetzung einigermaßen beeinträchtigt, weil die Worte Bürger's, so oft sie dazwischen klingen, an den Ton und Charakter der Bürger'schen Uebersetzung erinnern, und wie eine fremde Melodie in den einfachen Volksgesang hineintönen. — Zur Vergleichung schottischer und englischer Volkspoesie seien hier zwei der schönsten Balladen neben einander gestellt, die schottische „Egon von Gordon“ und eine englische von „Robin Hood.“

Edom von Gordon.

Es fiel wol um Martinzeit,
Wenn der Wind bläst kalt und graus,
Sprach Edom Gordon zu seiner Schaar:
„Wir müssen hinaus zum Strauß.“

„Zu welchem Strauße sollen denn
Meine Leut' und ich nun gehn?
Wir wollen zum Hans der Rodes hin,
Die schöne Frau zu sehn.“

Die Gdelfrau stand am Schlosseswall
Und schaut zu Thal hinab,
Da ward sie gewahr, eine Männerschaar
Kam reitend zum Schlosse herab.

„D seht Ihr nicht meine wackren Leut',
D seht Ihr nicht, was ich seh'?
Mich dünkt ich seh' eine Männerschaar
Kommt reitend hinab von der Höh.“ —

Sie meint, es wär' ihr liebster Lord,
Daß er reitend heimwärts kam;
Es war der Verräther Edom Gordon,
Der hat nicht Scham oder Gram.

Kaum hat sie sich selber bereit gemacht,
Und geworfen den Mantel um,
Als Edom Gordon und seine Leut'
Schon waren um's Schloß rings herum.

Kaum hat sie bereitet das Abendbrod,
Gesprochen das Dankgebet,
Als Edom Gordon mit seiner Schaar
Schon unten am Plage steht.

Die Frau stieg auf zum höchsten Thurm,
So schnell es konnte geschehn,
Zu versuchen, ob sie mit Reden klug,
Sich mit ihm könnte verstehn.

Doch als er so sicher die Dam' ersah
Und fest ein jegliches Thor,
Da fiel er in Nasen wüthend wild
Und schaute bestürzt empor.

„Komm hinab zu mir, Du schöne Frau!
Komm hinab, herunter zu mir,
Und lege die Nacht in meinem Arm,
Dann schenk' ich den Brautring Dir.“ —

„Ich komm nicht hinab, du falscher Gordon,
Ich komm nicht hinab zu dir;
Ich will nicht verrathen den eigenen Herrn,
Der ach! so weit von mir!“ —

„Gieb über dein Schloß, du schöne Frau,
Gieb über dein Schloß an mich;
Sonst will ich euch Alle verbrennen darin,
Und deine drei Kinder und dich.“ —

Ich geb's nicht über, du falscher Gordon,
An solchen Verräther wie dich,
Und wenn du mich mit meinen Kindern ver-
brennst,
Mein Herr rächt sie und mich.“

„Reich her's Pistol, Glaub, treuer Mann,
Und lad mir das Gewehr;
Wenn ich nicht treffe den blutigen Fleischer,
Trifft uns das Unglück schwer.“ —

Sie stand auf ihres Schlosses Wall,
Zwei Kugeln die schoß sie,
Sie fehlte des blut'gen Fleischers Herz
Und streift ihm nur das Knie.

„Legt Feuer aus Haus, rief Gordon aus,
Bild wie ein Ungeheuer;
Wart Frau, die That sollst du bereuen,
Wenn du verbrennst in Feuer.“ —

„Weh mir, weh mir, o Jock, mein Mann,
Den Lohn gab ich einst dir,
Nun nimmst du heraus den Grundwallstein
Und lässest den Rauch zu mir.“

Und nochmals weh dir Jock, mein Mann,
Ich zahl' dir einst die Feuer;
Nun nimmst du heraus den Grundwallstein
Und lässest herein das Feuer.“ —

„D wohl habt ihr in Kost und Lohn
Mir einstens wohlgethan,
Doch muß ich sterben oder es thun,
Denn jetzt bin ich Gordon's Mann.“ —

Dann weint und schrie ihr kleiner Sohn,
Auf der Ammen Knie sah er;
„D Mutter theuer, gieb über das Haus,
Der Rauch er beißt so sehr.“

„Gern gäb' ich all mein Gold, mein Kind,
Gern gäb' ich all mein Geld,
Für einen Zug von Westenwind,
Der den Rauch von dir abhält.“ —

Dann rief es aus ihre Tochter theuer,
Sie war so schlank und schmal;
D rollt mich in ein Deckenpaar
Und laßt mich über den Wall.“ —

Sie rollten sie in ein Deckenpaar,
Und ließen sie über den Wall;
Doch auf die Spitze von Gordon's Speer
That sie einen tödtlichen Fall.

So schön, so schön war ach! ihr Mund,
Ritschroth ihr Wangenpaar,
Und dunkle Tropfen rothen Bluts
In ihrem goldnen Haar.

Er kehrt sie mit dem Speer herum,
So bleich und starr ihr Blick.
Er sprach: „du bist die erste, die ich
Wohl wünscht' ins Leben zurück.“ —

Er kehrt sie um und wieder um,
So weiß war Nacken und Brust!
„D hätt' ich geschont das schöne Gesicht
Zu manchen Mannes Lust.“

„Seid fertig, gewärtig, ihr wackern Lent,
Ein übles Zeichen ist das,
Ich kann nicht blitzen ins schöne Gesicht,
Wie es liegt dort auf dem Gras.“ —

„O Herr, wer auf den Schrecken blickt, *)
Dem folgt der Schrecken nach;
Laßt nimmer sagen, daß Edom Gordon
Hier einer Dame erlag.“ —

Als dann die Frau aufschlagen sah
Zu Häupten die Flammen roth,
Weint' sie und küßt ihre Kinder zwei,
Sprach: „Knaben, jetzt naht der Tod.“ —

Der Gordon stieß dann in sein Horn,
Sprach: „Fort, auf Nimmersich,
Das Hans der Todes steht ganz im Feuer,
Nun ist es Zeit zu gehn.“ —

Doch dann erschaut's ihr theurer Lord,
Wie er kam über die Mu'n;
Sein ganzes Schloß in Feuersglut,
So weit er konnte schau'n.

Und schwer ergriff die Ahnung ihn,
Die all sein Herz durchweht:
„Greift aus, greift aus, meine Leute sink,
So schnell es immer geht.“

„Greift aus, greift aus, meine Leute sink,
Und nimmer jetzt geruht!
Und wer mir jetzt dahinten bleibt,
Kriegt nimmer Geld und Gut.“

Und Mancher der rannt' und Mancher der ritt
Wohl schnell über Hügel und Land,
Doch eh' nur der Erste nach oben gelangt,
Waren Weib und Kinder verbrannt.

Er rang die Hand, er raust sein Haar,
Und weint im zornigen Muth: —
„Verräther, für diese grausame That
Sollt ihr weinen Thränen von Blut.“ —

Und nach dem Gordon eilt er sodann,
Und nimmer hat er geruht,
Bis er sein theures Weib gerächt
Zu Gordons Herzerßblut. —

Robin Hoods goldner Lohn.

Ich hab gehört von Robin Hood,
Vom braven kleinen John,
Vom Bruder Tuck und Will Scarlett,
Loxley und Maid Marion.**)

Doch solch ein Märlein, wie ich sing,
War nie zuvor bekannt.
Als Robin sich verkleidet einst
Und fort vom Wald gewandt.

Gleich einem Mönche ging Robin
Von den Genossen weg,
Mit Kutt' und Kapp' und Kranz und Kreuz,
So ging er seinen Weg.

Er war kaum zwei, drei Meilen fort,
Da späht er wohl um sich;
Zwei Priester kamen ganz in Schwarz
Geritten prächtiglich.

„Benedicite, so sprach Robin,
Ich bitt' euch frei und frank,
Mit Einem Kreuzer kreuzt meine Hand
Um Unserer Frauen Dank.“

Ich hab gewandert den ganzen Tag,
Hab Nichts für meine Noth,
Nicht so viel, um zu trinken einmal,
Und keinen Bissen Brod.

Die Priester drauf: „Bei Unserer Frau,
Wir haben keinen Deut,
Man hat uns alles Geld und Gut
Geraubt zur Morgenzeit.“ —

„Ich bin erschreckt, sprach kühn Robin,
Daß Ihr mir lügt so frech,
Und jetzt will ich durchsuchen euch,
Bevor ihr geht euren Weg.“ —

Und als die Priester das gehört,
Fort ritten sie schnell darauf,
Doch Robin setzt seine Fersen ein
Und hielt sie bald wieder auf.

Und Robin hielt sie Beide an
Und riß sie herab vom Pferd;
„Ach, Gnade, Bruder, riefen sie aus,
Daß Keine dich nicht beschwert.“ —

„Ihr sagt, ihr habt kein Geld, sprach er,
Deshalb, wenn's euch gefällt,
Ante'n alle Drei wir nieder sogleich,
Und beten zu Gott um Geld.“ —

Sie wagten keinen Widerspruch,
Und knieten, wie er gebot:
„D send' uns Geld, so flehten sie,
D send's um unsre Noth.“ —

Das Priesterpaar in Traurigkeit
Jammernd die Hände rang,
Dann weinten sie, dann schrien sie laut,
Indeß er lustiglich sang.

Wohl eine Stunde flehten sie,
Lamentirten sie unverwandt,
Dann sprach Robin: „Nun laßt uns gehn,
Was uns der Himmel gesandt.“

Zu gleichen Theilen theilen wir
Das Geld, das Gott beschert,
Daß Keinem von uns Dreien davon
Mehr als dem Andern gehört.“ —

Die Priester suchten die Taschen durch,
Doch brachten sie Nichts heraus:
„Jetzt suchen wir, sprach Robin Hood,
Uns gegenseitig aus.“ —

*) Die Wirkung des bösen Blicks ist vielleicht hier gemeint.

**) Alle diese sind Häupter der Schaar Robin Hood's.

Und Robin nahm sich selbst die Müß
Und fand ein gut Theil Gold;
Fünfhundert Stücke hat er hin,
Vor sich auf's Gras gerollt.

„Das ist ein prächt'ger Anblick, sprach
Robin, dies Geld, o seht,
Und ihr bekommt auch Euer Theil,
Weil ihr so herzlich gesieht.

Er gab einem Jeden fünfzig Pfund,
Indeß er den Rest sich nahm;
Die Priester — sie sagten nicht ein Wort,
Doch seufzten sie wundersam.

Mit dem da sprangen die Priester auf,
Und dachten, sie könnten nun fort;
„Nein, nein, sprach Robin Good, ich hab'
Euch noch zu sagen ein Wort.

Erst schwört mir auf diesem heiligen Gras,
Bevor ihr weiter geht,
Daß ihr nimmer wieder lügen wollt,
Wo ihr auch geht und steht.

Zum Zweiten schwört ihr mir den Schwur,
Daß ihr bei Leben und Leib
Kein Mädchen je versuchen wollt,
Noch liegen bei Andermanns Weib.

Zum Letzten schwört, zu lindern stets
Des armen Manns Beschwär;
Sagt nur, ihr tragt einen heiligen Mönch,
Und ich verlange nicht mehr.“ —

Er half ihnen selber zu Rosse hinauf,
Dann ritten sie fort alsbald;
Er kehrte mit Stolz und Jubel und Freud
Zum lustigen grünen Wald.

W o c h e n b e r i c h t.

Das englische Parlament. — Die amerikanische Expedition gegen Japan.

Die Opposition ist von ihrer Anfangs beabsichtigten Taktik, das Ministerium durch eine beschränkte Bewilligung zur raschen Auflösung des Parlaments zu nöthigen, abgegangen, nachdem Lord Derby am vergangenen Freitag im Oberhause mit Bestimmtheit erklärte, daß Anfang Herbst bereits ein neues Parlament versammelt sein solle. Das Ministerium wird nur noch die Bill zur Aufhebung des Wahlrechtes von St. Albans (wegen massenhafter Bestechlichkeit), die Kanzleigerichtsreform- und eine Militzbill vorlegen, um nach der Annahme derselben zur verlangten Auflösung zu schreiten. Diese soll, wie man erzählt, den 27. Mai stattfinden, und da die gesetzliche Frist, binnen der das neue Parlament sich versammeln muß, fünfzig Tage beträgt, so würde Mitte Juli eine neue Legislatur eröffnet werden. Doch scheint der Schlußtermin noch nicht festzustehen.

Das eine Ziel, ihren Gegnern nicht zu gestatten, sich vor einer allgemeinen Wahl zu befestigen, hat die Opposition durch die bloße Androhung, von dem letzten constitutionellen Mittel Gebrauch zu machen, also erreicht. Dagegen ist es ihr nicht gelungen, das Ministerium zu einer offenen Darlegung der von ihm zu erwartenden Politik zu bewegen. Aber wenn es selbst im Parlament schweigt, so sind seine Anhänger im Lande jedenfalls deutlicher in ihren Erklärungen. Es ist eine gar nicht länger zu verhehlende Thatsache, daß die Protectionistenpartei selbst an der Möglichkeit der Wiedereinführung des Kornschutzzolls zu verzweifeln anfängt. In einzelnen Städten, wie in Bristol und fast überall in Irland, wo neue Mitglieder zu wählen sind, treten sogar die Conservativen schon offen als Freihändler auf.

Die Annäherung Lord J. Russell's an Cobden und Bright, die beiden Führer der radicalen Section der Manchester'schule, scheint von den gemäßigt Liberalen nicht gut aufgenommen worden zu sein, und man vergleicht sie mit dem berühmten Ritchfield-houfecontract, durch welchen Lord Melbourne sich mit D'Connell verband, natürlich nicht